

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 94 (1976)
Heft: 51/52

Artikel: Lehr- und Forschungstätigkeit an der Architekturabteilung der ETH Zürich
Autor: Risch, Gaudenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-73216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenn die Mauermaterie, der Stein, selbst trüchtig wäre von menschlichem, tierischem, pflanzlichem Leben, das an die Oberfläche drängt und gezeigt, aber nirgends zu eigenem freiplastischem Leben freigegeben wird. Gegenüber der griechischen und römischen Skulptur ist es etwas durchaus Neues, wie die romanischen Figuren an den Portalen und Kapitellen nur soweit daraus herausgelöst werden, dass sie mit ihrer Rückseite mit der Mauermaterie fühlbar verwachsen bleiben. Technisch ist natürlich jedes Relief mit seiner Mauer verwachsen, aber am antiken Relief wird diese Bindung nicht ausdrücklich gezeigt, die Relief-Figuren können

sich bis zur Illusion der Freiräumlichkeit vom Grund lösen. Demgegenüber bleibt die romanische Skulptur so stark mit der Mauer verwachsen, dass sie gewissermassen im Namen des ganzen Baukörpers spricht.

Auch das Ornament nimmt Teil an der neuen Besitzer-greifung der gegenständlichen Welt: aus dem schematisch gewordenen Akanthus der spätantiken korinthischen Kapitele wird ein schwungvolles Laub- und Rankenwerk, dem Figürlichen gleichwertig an frischer Kraft – so etwa an den hier gezeigten Kapitellen von St-Benoît-sur-Loire, von Cluny und Autun.

Peter Meyer

Lehr- und Forschungstätigkeit an der Architekturabteilung der ETH Zürich

Von Gaudenz Risch, Zürich

Schluss von Heft 42, Seite 633

DK 378:72

Im folgenden haben wir insbesondere den Ausführungen der *Entwurfsdozenten* mehr Raum gegeben. Dies aus verschiedenen Gründen: Die im Berufsleben stehenden Architekten fühlen sich mit der Architektenschule an der ETH Zürich beruflich und persönlich verbunden. Sie haben die von aussen kaum erfassbare oder verständliche «Experimentierphase» vielfach mit Besorgnis betrachtet. Nachdem diese nun von einem klaren und wirkungsvollen Ausbildungskonzept abgelöst worden ist, sollen unsere Kollegen füglich auch über seinen Aufbau und die bereits vorliegenden Auswirkungen orientiert werden. Im weitem spiegeln sich im Entwurfsunterricht – dort vielleicht noch mit einem Hauch akademischer Unbeschwertheit – Aufgaben und Entwicklungstendenzen, wie sie auch im praktischen Baugeschehen von aktueller Bedeutung sind. Sie strahlen kaum mehr in spektakulärem Glanz, sondern sind eher geprägt von realistischen Überlegungen zur Sache selbst. Aber auch solcher «Sachzwang» hat sein Gutes. Nicht nur indem er zur Bescheidung und zur Konzentration auf das Angemessene führt, sondern auch dadurch, dass für den Projektierenden ungeschriebene die Aufforderung gilt, mit beschränkten Mitteln ein Optimum zu erzielen. Und gerade hierin hat der Architekt keineswegs ausgespielt. Sind nicht just in Zeiten wirtschaftlicher Beschränkungen (man erinnere sich etwa an die ingeniösen Entwicklungen im englischen Schulhausbau nach Kriegsende) Werke entstanden, die neue Perspektiven auf vielen technischen Gebieten eröffneten? Impulse solcher Art können von beiden Seiten hervorgehen – von der Schule und aus der Praxis.

Gaudenz Risch

Einführung in das Entwerfen

1. Jahreskurs (1./2. Semester; Referent: Heinrich Bernhard Hoesli)

Der einzuschlagende Weg

Das erste Studienjahr bildet eine Einführung in das Aufgaben-gebiet und in die Arbeitsweise des Architekten. Es soll auch jedem Studierenden ermöglichen zu beurteilen, ob er das Fachgebiet und den Ausbildungsweg gewählt hat, die seinen Interessen und Fähigkeiten entsprechen.

Der Architekt trägt mit seiner Tätigkeit dazu bei, die Umwelt zu erhalten und zu verändern. Die Gestaltung der gebauten (künstlichen) Umwelt ist Menschenwerk. Sie kann sich zum Guten auswirken oder Schädigung bis zur Zerstörung bedeuten. So vielschichtig und komplex der Vorgang ist, gestaltet sich auch die Arbeit des Architekten. Deshalb ist es heute nicht mehr sinnvoll, von einem (einfachen) «Berufsbild des Architekten» auszugehen, das als «Leitbild» für eine Ausbildung dienen kann. Nur mögliche Tätigkeitsfelder, sinnvolle Verhaltensweisen, verschiedene Tätigkeiten (Anforderungen) und notwendige Kenntnisse für den Architekten lassen sich umschreiben.

Studentisches Pflichtenheft

Der Architekt ist der Gemeinschaft verpflichtet. Seine auf ein Teilgebiet beschränkte Leistung kann in der Abklärung und Befriedigung gemeinschaftlicher Bedürfnisse bestehen. Anforderungen und Erwartungen setzt er objektbezogen in ein Bauprojekt (Entwurf) um. In seiner Ausbildung muss der angehende Architekt die Lebenszusammenhänge innerhalb der räumlich erlebbaren (gebauten) Um-

welt erkennen und gleichzeitig die fachlichen Mittel ausbilden, mit denen er seine Aufgabe lösen kann.

Über sein Fachgebiet hinaus soll sich der Architekt ein «Kon-tantwissen» aneignen, um die sein eigenes Tätigkeitsgebiet ergänzenden und vertiefenden Beiträge aus angrenzenden Berufsbereichen zu verstehen und zu beurteilen.

Ziele des einführenden Architekturunterrichtes sind die Einführung in das Verständnis von Nutzung, Raum und Konstruktion in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und Beeinflussung und eine systematische Einführung in die Umsetzung vorgegebener Anforderungen in das Bauprojekt unter Anwendung der methodischen Hilfsmittel des Entwerfens.

Aufbau des Unterrichts

Unterrichtsmittel sind die Vorlesungen und die Bearbeitung von Übungsaufgaben (allein oder in Gruppen). Im Wintersemester werden in kurzen Übungen Begriffe, methodische Hilfen und Fertigkeiten vermittelt und angewandt. Das Sommersemester bringt den ersten Entwurf für eine in der Nutzung komplexe (eingeschossige) Bauaufgabe auf ebenem Gelände (z.B. Kindergarten). Das Projekt kann mit den im Unterricht von Prof. Herbert Kramel erworbenen Kenntnissen konstruktiv bewältigt werden. Die Semesterarbeit wird mit dem Unterricht in Soziologie, in Ökonomie, in den technischen Wissenschaften, der Konstruktion und im Zeichnen koordiniert.

In den Vorlesungen werden die Grundlagen für die Arbeit behandelt, Gedankengänge vorgetragen und Erfahrungen ausgewertet. In den Übungen lernt der Studierende, den Stoff des Fachgebietes konkret zu erfassen und seine Kenntnisse anzuwenden. Die Arbeit erfolgt in Assistentengruppen und wird vom Entwurfsdozenten begleitet. Im Rahmen der vom Professor für Architek-tonisches Entwerfen und den Assistenten vorbereiteten Einzel- oder Gruppenarbeiten kann der Studierende seinen individuellen Arbeits-gang wählen.

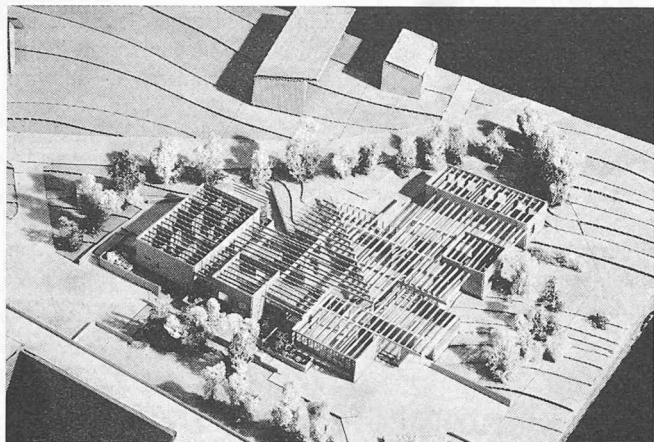
Über seinen Studienerfolg kann sich der Student nach dem 1. Jahreskurs im ersten Vordiplom (frühestens vor Beginn des 3. Sem.) ausweisen.

Grundgedanken zur Erweiterung der elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten

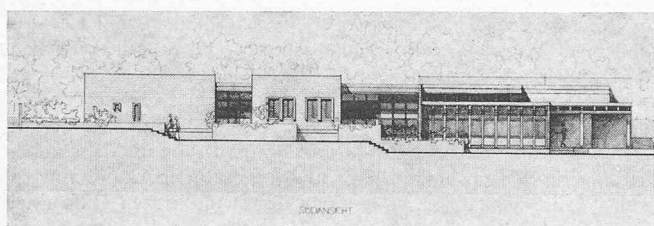
2. Jahreskurs (3./4. Semester; Entwurfsdozenten: Franz Oswald und Walter Jaray; Referent: F. Oswald)

Der studentische Alltag wird grau

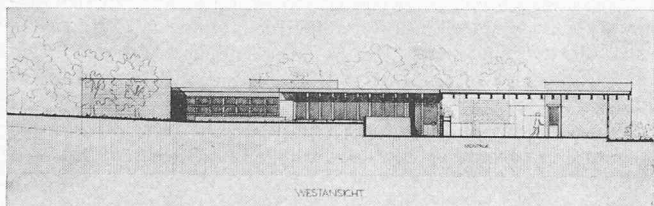
Zu Beginn des zweiten Jahreskurses ist die Grundlage einer gemeinsamen Architektensprache vorhanden und eingeübt. Gleichwohl ist der Student in der Regel noch unsicher: er fühlt sich kompetenter und doch ungenügend, ahnungsvoller und doch richtungslos herumtappend, ehrgeizig und doch hilflos, neugierig und doch gleichgültig. Er mag erwarten, dass das zweite Studienjahr zum ebenso fesselnden Erlebnis werde wie das vergangene. Dem ist jedoch nicht so. Die nächsten beiden Semester sind nicht vordergründig attraktiv. Das berufliche Instrumentarium des Architekten muss weiter geübt und geschliffen werden. Die praxisnähere Studienarbeit besteht teils in einem festigenden Repetitorium, teils in der Erweite-



Kurs Prof. B. Hoesli (2. Semester): Entwurf einer Setzerei,
Student: St. Lucek, Sommersemester 1975, Modellaufnahme

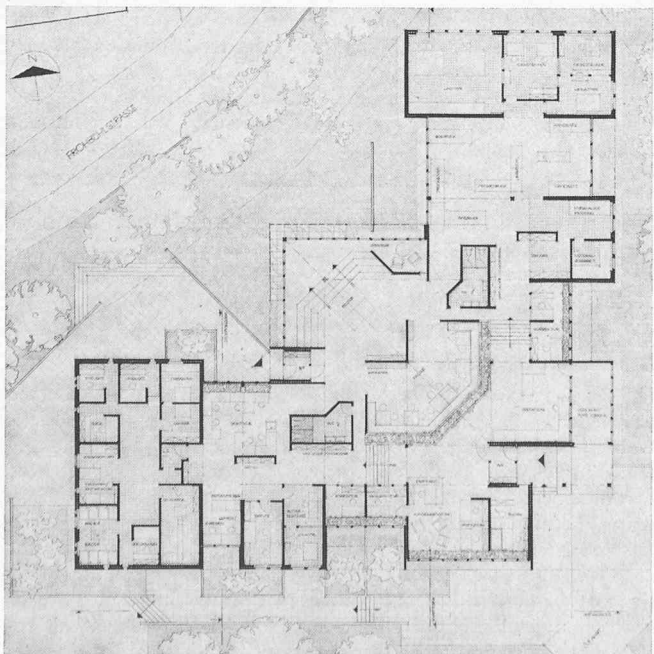


Südansicht



Westansicht

Grundriss



rung des vorangegangenen Pensums. Der zweite Jahreskurs führt mit dem 2. Vordiplom (das frühestens vor Beginn des 5. Sem. abgelegt werden kann) zum Abschluss der Grundausbildung.

Lehrinhalte

Das architektonische und konstruktive Entwerfen wird als Prozess der Problemlösung und des Gestaltens aufgefasst. In den mit der Lehre einhergehenden Übungen werden Bauaufgaben überblickbarer Grösse und in klar abgegrenzten Situationen bearbeitet.

Die *Projektierungsaufgaben* umschliessen *sechs Lehrinhalte*: 1. Der *Gegenstand* ist ein mehrgeschossiges Bauwerk mit den dazugehörigen architektonischen, konstruktiven und bautechnischen Einzelproblemen. 2. Die *Nutzungen* werden gemäss Bauprogramm auf eine bestimmte Benützergruppe (z.B. Betagte) ausgerichtet. Hauptmerkmale der baulichen Nutzung bilden *Funktionsbereiche* mit unterschiedlichen Anforderungen, z.B. die Kombination von Wohn-, Hauswirtschafts-, Therapie-, Verwaltungs- und technischen Bereichen in einem Alterspflegeheim mit massstäblich, installativ sowie architektonisch differenzierten Beziehungen unter Wahrung von Variabilität und Flexibilität in der Nutzungs- und Raumdisposition. 3. Die *Lehre im architektonischen und konstruktiven Entwerfen* bezieht sich sinngemäss auf die Übereinstimmung zwischen Form, Raum, Konstruktion und Nutzung im Bearbeiten der Semesteraufgabe. 4. Das *Programmieren* und das damit verbundene gestalterische Manipulieren (architektonisch und konstruktiv) wird um Kenntnisse in der *Planungsmethodik* erweitert. Hierfür wird die Nutzung im Raumprogramm bloss allgemein vorgegeben (z.B. für eine Anzahl pflegebedürftiger Betagter). Die erforderlichen Abklärungen der Funktionsbereiche hinsichtlich Zuordnungen, Platzbedarfs, Betriebsabläufen, gestalterischer, konstruktiver und installationstechnischer Dispositionen usw. muss der Studierende erarbeiten und seine Sachentscheide begründen können. 5. Beim *Bewerten* soll der Übende ökonomische, soziologische, psychologische und ökologische Beurteilungskriterien des Projektes kennen und einsetzen lernen. 6. Der praktische Einbezug der sogenannten *Hilfswissenschaften* entsteht durch die Zusammenarbeit zwischen Student, Architekt, Konstrukteur, Ingenieur und Darsteller. Alle diese Partner sind im 4. Semester an der gleichen Projektaufgabe beteiligt.

Der Unterricht

Der Unterricht im Rahmen des neuen Ausbildungskonzeptes bedeutet ein koordiniertes Verfolgen der Lehrziele durch den Lehrkörper in den Bereichen Entwurf und Konstruktion mit Bezug auf die Projektierungsaufgabe und den Ablauf des Unterrichtes. Diesem gemeinsamen Vorgehen wird das Semester-Studienthema untergeordnet (z.B. Bauten für Verkehr, Gewerbe, Betagte). Das Thema soll dem Studenten auch *nichtarchitektonische Zusammenhänge* vermitteln, wofür Sachverständige ausserhalb des Bau-fachs beigezogen werden. Dadurch erfährt der Projektierende, aus was für Motiven, Gegebenheiten, Bedürfnissen und Erwartungen ein Bauvorhaben entsteht. Gleichzeitig soll er lernen, den Beitrag abzuschätzen, den der Architekt dabei erbringen kann. Der *Ortsbezug* der Projektierungsarbeit liefert dazu den realistischen Hintergrund.

Im 2. Jahreskurs sind die wichtigsten Phasen in der Bearbeitung eines Bauobjektes als *ganzheitlicher Arbeitsprozess* angelegt. Er soll es dem Studenten – auch in Wiederholungen – ermöglichen, Erfahrungen aus einem früheren Arbeitsschritt neu umzusetzen und zu erweitern.

Wege zum Studienabschluss

3. und 4. Jahreskurs (5./6. und 7./8. Semester)

Im Unterschied zu den beiden ersten propädeutischen Studienjahren mit einem festen Unterrichtsprogramm von 36 Wochenstunden können die Studierenden der oberen Jahreskurse (mit weniger obligatorischen Unterrichtsstunden) das Schwergewicht ihrer Arbeit selbst setzen, und zwar aus einem reichhaltigen Angebot von Wahlfächern, aber auch von fünf bis sechs Entwurfsaufgaben. Im Wintersemester 1974/75 wurden beispielsweise von je einer Entwurfsklasse des dritten oder vierten Studienjahres folgende gestellte Themen bearbeitet: Schulbau in der Stadt Zürich, Wohnungen in städtischer

Umgebung (Bellinzona), Mehrfachnutzung von Grundstücken und Gebäuden, Überlagerung von Nutzungen am Beispiel Tramdepot Escher-Wyss-Platz (Zürich), usw.

Der Student entscheidet sich *nicht* für eine Vertiefungsrichtung mit einem bestimmten Programm, sondern stellt dieses selbst zusammen nach seinen Neigungen und Vorstellungen über seine spätere berufliche Tätigkeit. Die damit bezweckte *Schwerpunktbildung* ist *nicht* mit einer «Spezialisierung» zu verwechseln. Die Lehrziele treten in den oberen Semestern klar hervor, trotz einer Mehrzahl parallel unterrichtender Dozenten – für deren Person sich der Studierende mit der freien Themenwahl zugleich entschliesst. Die Planerausbildung bleibt dem interdisziplinären Nachdiplomstudium vorbehalten. Die Einführung in den Städtebau und in die Orts-, Regional- und Landesplanung gehört zur obligatorischen Grundausbildung aller Architekten. Aus dem Gebiete der Planung können Studienarbeiten in den beiden oberen Jahreskursen absolviert werden.

In den Architektur- und Entwurfsunterricht der oberen vier Semester teilen sich die Dozenten *Camenzind, Geisendorf, Schaal, Schnebli, Spieker* und *Custer* (Planung). Die Zuordnung der Dozenten erfolgt kursweise durch *Rotation* (dieses Prinzip überwiegt bei der Professorenschaft) oder in einem *ständigen Verhältnis* (Custer im 4. Kurs) und ferner in *paralleler Führung* des 3. und 4. Jahreskurses (Spieker).

Zur Unterstützung im Architektur- und Entwurfspensum bei grosser Teilnehmerzahl sind bisher *Gastdozenten* zugezogen worden. Wenn diese Lösung nicht nur zur Entlastung, sondern auch zur *Bereicherung* entwerferischer Gesichtspunkte (Auffassungen) beitragen konnte, so sind damit aber auch gewisse *Nachteile* verbunden: Der Gastdozent hat sich in sein Unterrichtsfach mit einem unverhältnismässig intensiven Arbeitsaufwand einzuarbeiten, der mindestens in einem befristeten Lehrverhältnis sich nur beschränkt auswirken kann. Auch ist er vermehrt auf die Mitwirkung von Assistenten angewiesen.

Das Qualitätsprinzip

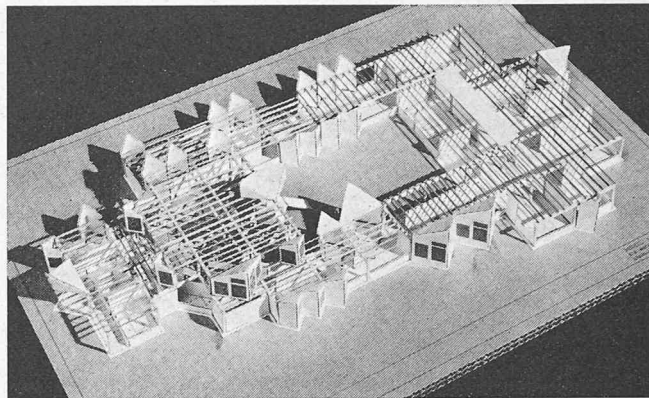
3. und 4. Jahreskurs; (Referent: Helmut Spieker)

Die in den beiden vorausgegangenen Jahreskursen erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen, verbunden mit grösserer persönlicher Reife, lassen es zu, die Anforderungen bis zum Studienabschluss erheblich zu steigern. *Spieker* betrachtet den 3. Jahreskurs für die Prägung des künftigen Architekten als besonders wichtig, ja ausschlaggebend. Die von ihm praktizierte Kombination des gegenständlichen Unterrichtes über das Stoffgebiet zweier Jahreskurse hinweg erlaubt es, im gewählten thematischen Rahmen ein graduelles Fortschreiten gleichzeitig zu vertiefen. So ist es möglich, im Rahmen von städtebaulichen Aufgaben eines (vorangehenden) vierten Jahreskurses (7./8. Sem.) einzelne Objekte im (nachfolgenden) dritten Jahreskurs (5./6. Sem.) zu bearbeiten. Im Studienjahr 1974/75 ergab sich beispielsweise folgende Aufteilung:

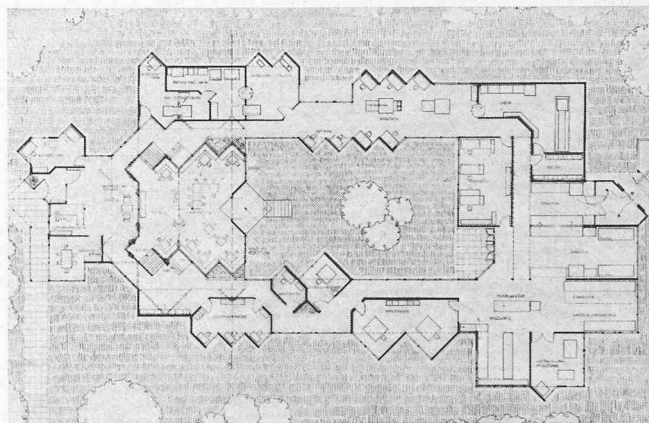
3. Jahreskurs (5./6. Sem.)		4. Jahreskurs (7./8. Sem.)	
WS	SS	WS	SS
Hotelzimmer	Hotel (Altstadt) ¹⁾	Altstadt-Gestaltung (Prediger-, Zähringerplatz) ²⁾	Gestaltung einer ausserstädtischen Überbauung (Benglen) ³⁾

¹⁾ Kleines Hotel am Zähringerplatz aus dem Rahmen des 4. Jahreskurses (WS). ²⁾ Gestaltung des Platzraumes Prediger- und Zähringerplatz in der Zürcher Altstadt mit Gestaltungsvorschriften und eigenem Gestaltungsvorschlag. ³⁾ Gestaltung eines zentralen Ortes für «Benglen» ob Maur (unter Annahme, das Gelände sei noch nicht überbaut worden) mit Entwurf des Platzraumes, Prinzip-Vorschlag für Wohnüberbauung und Gestaltungsvorschriften für das gesamte Gebiet.

Über die Arbeit in den (mit dem Lehrstuhl Spieker parallel laufenden) dritten und vierten Jahreskursen berichteten Gastdozent Luigi Snozzi (3. Kurs), Dolf Schnebli und Benedikt Huber (4. Kurs).



Kurs Prof. B. Hoesli (2. Semester): Entwurf einer Setzerei, Student: M. Steinmann, Sommersemester 1975, Modellaufnahme



Grundriss

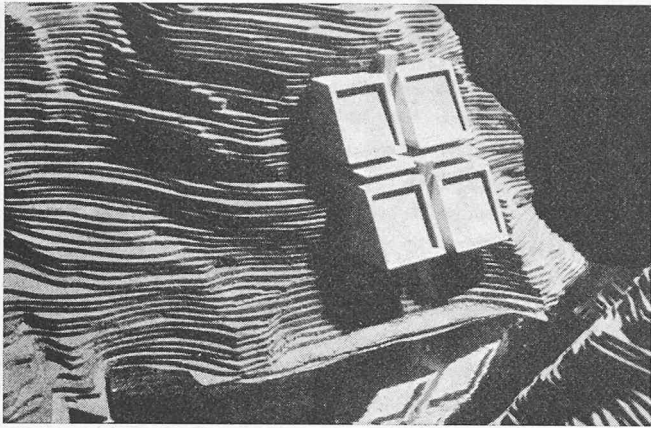
Lektüre einer Stadt

(3. Jahreskurs; Referent: Luigi Snozzi)

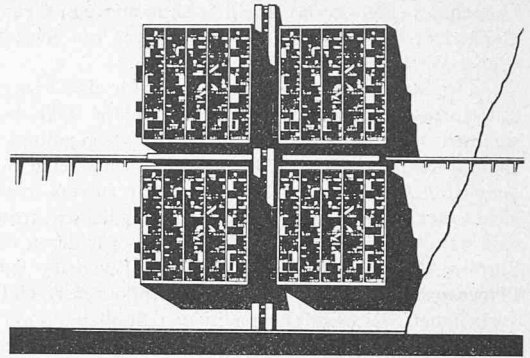
Luigi Snozzi bezieht sein Denken und Handeln, auch das Entwerfen und Unterrichten, auf die *Stadt*. «Zugrunde liegt eine Haltung, die jede konsumistische, utilitaristische und effizientistische Sicht der gegenwärtigen Gesellschaft ablehnt». Aus dieser Haltung unternimmt er auch im Bereich des Entwerfens den Versuch, eine neue räumliche Gestaltung zu finden und die für das Überleben der Menschen vorrangigen Werte zurückzugewinnen oder neu vorzuschlagen. Diese Grunddisposition ist auch bestimmend für Snozzis Stellung zu den Architekturschulen, «die ihre vollständige Autonomie gegenüber dem Professionalismus bewahren müssen. Dieser Professionalismus steht im Dienste der falschen Bedürfnisse, welche die Konsumgesellschaft entwickelt». Die Annäherung an die Probleme der Architektur soll für den Entwerfer nach der Auffassung von Snozzi von der *Form* ausgehen. Annäherungen von anderen Gesichtswinkeln (Soziologie, Ökonomie usw.) schliesst er als eine Fluchtmöglichkeit der Architekten vor ihrer eigenen Verantwortlichkeit aus. Auf die *mangelnde Vertiefung im eigenen Fach* sei zum Grossteil das *Versagen* der Architekten in der gegenwärtigen, interdisziplinären Arbeit zurückzuführen.

Den *Entwurf* sieht Snozzi als spezifisches Instrument des architektonischen Fachs, mit der vorrangigen Funktion, die Wirklichkeit zu *erkennen*, vor der Funktion, die Wirklichkeit *umzuwandeln*.

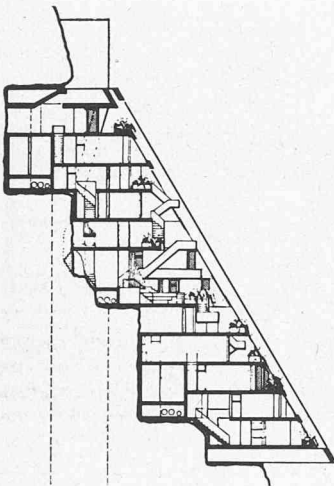
In diesem Sinne war das Thema des Jahreskurses *Wohngebäude* oder *Wohnquartiere in Bellinzona*. Es wurden bearbeitet: im Wintersemester ein Vorprojekt (1:1000/1:500) mit den entsprechenden, graphisch redigierten Analysen, im Sommersemester Entwürfe im grösseren Massstab (1:200/1:100, Details 1:50). Jeder Student hatte anhand von Modellen (bezogen auf Entwürfe und Bauten des «Neuen Bauens» und der Stadt Bellinzona) analytisch die Kenntnis der verschiedenen Wohnungstypen zu erarbeiten und daraus die Stadt in einer «Lektüre» zu begreifen. Diese typologischen Analysen (etwa 100 Beispiele) bildeten, zusammengefasst als kollektive Grundlage, einen didaktischen Versuch, den der Ent-



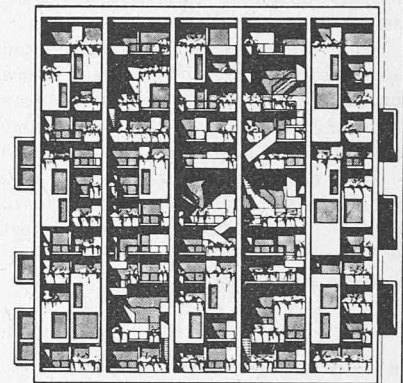
Modellaufnahme



Kurs Prof. A. Camenzind (8. Semester): Thema «Bauen am Fels», Morbio (TI); Student: H. Cometti, Sommersemester 1975, Fassade



Schnitt



Fassadenausschnitt

wurfsdozent als wohl gelungen bezeichnet hat. Die Kursarbeiten wurden von ergänzenden Vorträgen («Verhältnis Mensch/Natur») und parallel dazu von Untersuchungen zu den Entwürfen Le Corbusiers zum Spital für Venedig und zu Terragnis Casa del Fascio in Como begleitet. Ausserstehende Architekten trugen zum theoretischen Unterricht bei (Alfred Roth: Neues Bauen, Enrico Mantero: Verhältnis Architektur/Stadt im Werk Terragnis, Aldo Rossi: Über Stadttheorie). Neben der Arbeit über Bellinzona wurden in einer Wochenarbeit ein Einfamilienhaus entworfen und ein zweitägiges Seminar durchgeführt über Themen, welche die Studenten vorgeschlagen hatten.

Bauen in der Altstadt

(Semesterarbeit im 4. Jahreskurs; Referent: Dolf Schnebli)

«Bauen in der Altstadt» – eine Thema, das ein Wagnis bedeutet, denn die Aufgabe ist äusserst schwierig und will in der Praxis selten zufriedenstellend gelingen. Die Wahl fiel auf Bern als Arbeitsfeld, weil seine Altstadt «eine städtebauliche Leistung darstellt, die sich weltweit messen darf». Als besonderen Vorzug betrachtet Schnebli die Zusammenarbeit mit Paul Hofer, dem wohl besten Kenner der Baugeschichte und der Entwicklung der Stadt Bern in neuerer Zeit. Ausser Hofer erbrachten noch weitere Vortragende wertvolle Klärungen zur gestellten Aufgabe, darunter die Architekten Martin Steinmann, Bruno Reichlin, H. von Fischer (Kant. Denkmalpfleger, Bern) und Aldo Rossi.

Wichtig schien für Studierende und Lehrende, die heutige Stadt Bern kennenzulernen, bevor mit der Entwurfsarbeit an den drei Aufgaben begonnen wurde. Verschiedene Wohnquartiere, die den ganzen Fächer an Siedlungsformen aufweisen, wurden deshalb nach einer einheitlichen Methode analysiert. Es war der Sinn dieser in Gruppen erarbeiteten Quartieranalyse, den Studenten bewusst zu machen, dass die sozio-ökonomischen Bedingungen entscheidende Auswirkung auf das bauliche Geschehen – auch in der historischen Stadt – haben.

Drei Entwurfsaufgaben und ihre Ergebnisse

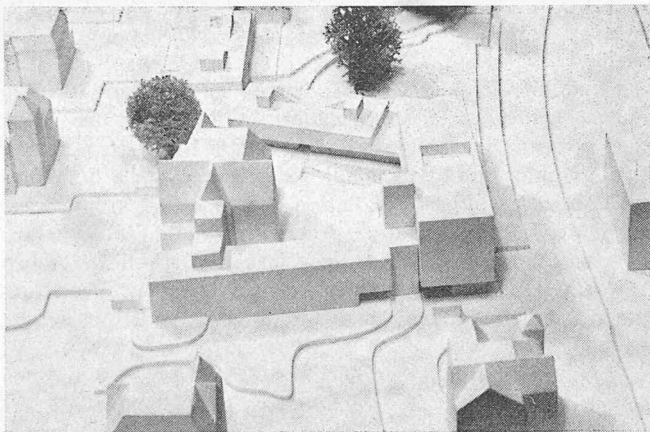
1. Der Umbau der «Alten Schaal» (Schlachthaus) an der Rathausgasse. Ein bestehendes, grossräumiges Haus sollte durch Umbau im Innern zu einem wertvollen, städtischen Gemeinschaftsraum gestaltet werden. Als bereichernde, städtebauliche Gesichtspunkte der Aufgabe galt es, den Stadtbrunnen und den Treppenaufgang von der Postgasshalde zur Brunnengasse zu integrieren, sowie den noch bestehenden Teil der alten Stadtmauer sichtbar zu machen.

2. Sanierung und teilweise Erneuerung der nördlichen Zeile der Brunnengasse (Nr. 32–70), der Graben-Promenade und der Brunnengasshalde. Die eigentliche Aufgabe bestand darin, bestehende Wohnbauten zu erneuern und sie durch teilweisen Abbruch und Neubau zu ergänzen.

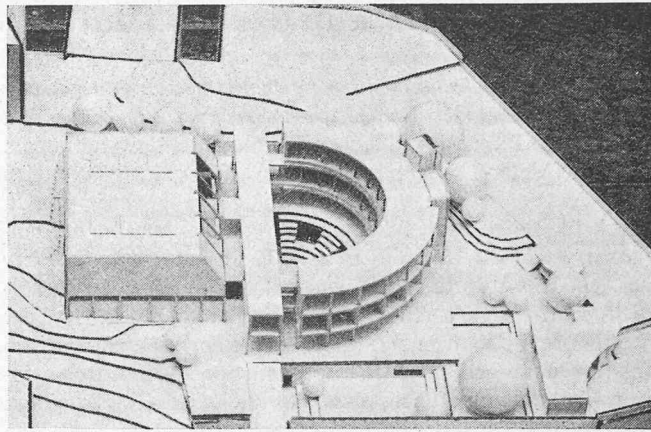
Die wichtige Lage des Quartiers im Stadtkörper von Bern (Zäsur) mit der unbefriedigenden Einführung der Kornhausbrücke und der formal-städtebaulich verständnislos erbauten Umfahungsstrasse konnten Anreiz bieten, eine städtebaulich bessere Lösung für den ganzen Brückenkopf zu projektieren.

Aus der Sanierungsaufgabe ergaben sich wertvolle Vorschläge. Die als Ersatz der Hinterhäuser vorgesehenen Neubauten würden in einigen Projekten die Überbauung der Umfahungsstrasse bedingen, ein Aufwand, der sich für die kleinen Bauvolumen kaum rechtfertigen liesse. Städtebaulich wäre damit eine Aufwertung der Situation verbunden. Es zeigte sich, dass der Terrain-Einschnitt zwischen Zähringer- und Savoyerstadt (leider teilweise schon im 18. Jh. aufgefüllt) unbedingt erhalten werden muss und sogar verstärkt zum Vorschein gebracht werden sollte. Die geschichtliche Stadtentwicklung darf durch Neubauten nicht verwischt werden, obschon diese dadurch besser erkennbar wird.

3. Neubau der Häuser Christen und Th. Meier an der Markt-gasse (Nr. 28–34) und Zeughausgasse (Nr. 17–21) unter Einbezug des «Rathauses des Äusseren Standes» an der Zeughausgasse. Es war abzuklären, mit wieviel Bauvolumen die Hinterhöfe überbaut wer-



Diplomarbeit bei Prof. A. Camenzind: Jugendheim Neumünsterallee, Diplomand R. Casetti, Wintersemester 1973/74



Diplomarbeit bei Prof. A. Camenzind: Zentrum für alte Musik, Diplomand A. Aczel, Sommersemester 1974

den können, ohne die Altstadtstruktur zu verunklären. Der Einbezug des «Rathauses des Äusseren Standes» (altes «Jugendparlament») sollte die Notwendigkeit zeigen, dass das Bauen in der Altstadt die Rücksichtnahme auf individuelle Gegebenheiten verlangt. Eine besonders anspruchsvolle Teilaufgabe bedeutet die Fassadengestaltung für Neubauten an der Rathausgasse.

Die Semesterarbeit «Bauen in der Altstadt» hat eindeutig ergeben, wie wenig die vertiefte Kenntnis der Stadtentwicklung allein ein Garant für eine gute Lösung ist. Grösster Einsatz im architektonischen Gestalten muss dazu kommen. Im Wortlaut:

«Es war nun nützlich zu erkennen, inwieweit das Ambiente einer Altstadt vom Alter (oder Altern) der Gebäude bestimmt wird, und welche Rolle dabei rational erfassbare Gestaltungsprinzipien spielen, die sich bei Neubauten sinnvoll anwenden lassen. Die Arbeit an der Fallstudie Bern hat uns davon überzeugt, dass die Regeln, die wir heute in manchen Bauvorschriften betreffend die Altstadt finden, mit wenig Ausnahmen falsch sind. Mit viel gutem Willen wurden Vorschriften erfunden, die bezwecken, dass das Schlimmste verhütet werden soll. Dass mit eben diesen Regeln das Gute ebenfalls verhindert wird (wenn es sich nicht um eine konservierende Restauration handelt) – daran wurde nicht gedacht.»

Als Nebenprodukt der Berner Altstadtarbeit ist dank dem Enthusiasmus und dem grossen Arbeitseinsatz eines Assistenten und zweier Studenten ein *Erdgeschossgrundriss der Altstadt Bern* (1:500) entstanden. Der Plan wird sicher eine wertvolle Hilfe für spätere Bauvorhaben im Gebiet der Altstadt Berns sein.

Orstplanung Zuoz

(Semesterarbeit im 4. Jahreskurs; Referent: Benedikt Huber)

Problemstellung und Ziel

Der Student im 4. Jahreskurs hat (wie auch im Diplom) die Wahl zwischen Semesterarbeiten mit drei verschiedenen Schwerpunkten. Einer davon ist jeweils eine Arbeit mit *planerischem* Aspekt in Richtung Ortsplanung, oder auch Regional- oder Sachplanung. Im Jahreskurs 1974/75 wurde die Ortsplanung Zuoz zur Aufgabe gestellt.

Zur Wahl des Themas führten verschiedene Fakten und Umstände: Zuoz verfügt noch nicht über einen gültigen Zonenplan und weist ein Ortsbild von nationaler Bedeutung auf. Es bestehen eine Reihe von *Konflikten*. Sie liegen in der zu grossen vorgesehenen Zonenfläche, in der Prioritätenfrage zwischen Landwirtschaft oder Tourismus, in der unklaren Verkehrslösung und schliesslich im Hauptkonflikt: Tourismus und Verkehr drohen das Dorf zu zerstören und ihm damit seine eigene Existenzgrundlage zu nehmen. Ein Beispiel für viele Berg- und Ferienorte.

Die Gemeinde war mit der Bearbeitung einverstanden und stellte Unterlagen zur Verfügung. Aktiv haben die Kantonsbehörden und die Regionalplanungsgruppe die Arbeit unterstützt. Der Realitätsbezug war gewährleistet.

Das Ziel der Arbeit war: 1. In einer *Bestandsaufnahme* durch die Studenten die Probleme, Konflikte und die Möglichkeiten zu

erkennen. 2. Verschiedene *Entwicklungskonzepte* als Alternativen für die Gemeinden auszuarbeiten. 3. *Einzelaufgaben* städtebaulicher und architektonischer Art, die sich aus der Planung ergeben, als Projekte zu bearbeiten.

Durchführung und Ergebnisse

Auf Beginn des Wintersemesters wurden die Unterlagen zusammengestellt. Experten der Hochschule St. Gallen und aus anderen Abteilungen der ETH (z.B. Landwirtschaft) verpflichteten sich zur Mitwirkung und zu begleitenden Vorträgen. Die *Bestandeserhebungen* erfolgten durch die Studenten und Assistenten an Ort und Stelle durch Befragungen, Aufnahmen usw. Folgende Sachgebiete wurden untersucht: Bevölkerung und Gewerbe/Landschaft und Landwirtschaft/Siedlungs- und Baustruktur/Tourismus und Verkehr.

Die Ergebnisse wurden in einem Bericht festgehalten und die Konflikte und Probleme ausgemittelt. Dabei haben sich die bereits erwähnten Konflikte bestätigt. Als schwerwiegende Probleme erwiesen sich die Sicherung von Arbeitsplätzen und die sich daraus ergebende Tendenz zur Abwanderung, ferner die zu gross bemessene Einzonung, die zu grossen Infrastruktur- und Betriebskosten der Gemeinde führt und die Landwirtschaft schädigt.

Zwischenzeitlich hatte die Studentenarbeitsgruppe die Gemeindebehörde informiert. Dabei lernten die Studenten das Problem kennen, die *eigenen Erkenntnisse als Information* weiterzugeben und sich nicht im «Planerjargon» auszudrücken.

Es wurden *zwei Entwicklungskonzepte* ausgearbeitet: 1. Die Alternative «Zuoz bel per tuots»: Tagestourismus, mehr Arbeitsplätze durch Läden und Handwerk. 2. Die Alternative «Zuoz per vacances familias»: Familientourismus mit Kindern, beschränkter Zweitwohnungsbau, Hotels garnis.

Im Sommersemester wurden den Studenten verschiedene *Aufgaben städtebaulicher Art* gestellt. Dabei diente die Planung als Grundlage und als Kontrollmöglichkeit. Bearbeitet wurden: Der Gestaltungsplan nach bündnerischem Recht für ein Neubauquartier – Der Gestaltungsplan für eine Hotelzone – Die Sanierung und Verdichtung einer bereits teilweise überbauten Wohnhauszone – Neue Möglichkeiten auch rechtlicher Art.

Die Arbeit ergab wesentliche Ergebnisse in planerischer Hinsicht, konnte aber die Gemeinde nicht zu einer Revision der von ihr geplanten Massnahmen bewegen. Die Planung führte die Studenten zu Erkenntnissen und Erfahrungen, bezogen auf: 1. Die konkrete Auseinandersetzung mit dem komplexen Problemkreis im Berggebiet; 2. Den direkten Kontakt mit den Aufgaben und den Verantwortlichkeiten innerhalb einer Gemeindesituation; 3. Die architektonische Gestaltung im Gesamtkontext einer Planung und ihrer verschiedenen Bedingungen.

Einzelne Probleme, wie z.B. Richtlinien für ein *Ortsbild-Schutzkonzept*, werden im ORL-Institut weiterbearbeitet.

Adresse des Verfassers: Gaudenz Risch, dipl. Arch. ETH, Falkenstrasse 26, 8008 Zürich.